

Eine Demonstrationsmünze Erzbischof Johanns I. von Trier

von

Gustav Braun von Stumm

Nach dem Tode Erzbischof Arnolds I. im Mai 1183 hat die Doppelwahl des Dompropstes Rudolf von Wied und des Erzdiakons Folmar (von Blieskastel?) einen sechsjährigen Kampf um die Nachfolge im Trierer Erzstift heraufbeschworen und die Beziehungen zwischen Kaiser und Papsttum wiederum auf das Schwerste belastet¹. Kaiser Friedrich I. stützte Rudolf und belehnte ihn mit den Temporalien, während Folmar von der Kurie anerkannt und, auf dem Höhepunkt des Konflikts, im Juni 1186 von Papst Urban III. in Verona zum Erzbischof geweiht wurde. Der Streit wurde schließlich 1189 unter Papst Clemens III. beigelegt. Kurie und Kaiser verzichteten auf ihre Schützlinge, und auf Vorschlag König Heinrichs VI., der inzwischen für seinen nach dem Heiligen Land ausgezogenen Vater die Regentschaft im Reiche übernommen hatte, wurde im Spätsommer des gleichen Jahres im Beisein des päpstlichen Legaten Soffred der kaiserliche Hofkanzler J o h a n n zum Erzbischof erwählt².

Erzbischof Johann widmete sich alsbald mit Eifer seiner neuen Aufgabe, das jahrelang vernachlässigte Erzstift auf kirchlichem wie auf weltlichem Gebiet wieder in die Höhe zu bringen. So führte er neben einer Reihe von kirchlichen Bauten die vollständige Befestigung der Stadt Trier durch, und er ist es gewesen, der 1196 den Heiligen Rock in Trier wiederentdeckte und fortan seine Verehrung in die Wege leitete. Das gute Einvernehmen mit dem staufischen Hause erfuhr indes bald eine Trübung. Hatten seine bis dahin höchst engen Beziehungen zum Hofe es vermocht, daß im Jahre 1192 die reichsunmittelbare Abtei Echternach dem Erzstift unterstellt wurde, so ist kurz darauf das Kloster, namentlich auf Betreiben seines Vogtes, des Grafen Heinrich des Blinden von Luxemburg, von dem über

¹ Siehe hierzu Scheffer-Boichorst, Kaiser Friedrichs I. letzter Streit mit der Kurie (Berlin 1866), sowie Gesta Trevirorum c. 93—100 (M. G. SS. XXIV 383 f.). — Auch numismatisch ist jenes Trierer Interregnum insofern interessant, als — wie der Fund von St. Irminen (Trier) erwiesen hat — beide Rivalen gleichzeitig Münzen geprägt haben (Hans Lückger, Der Münzschatz von St. Irminen 1928, in: ZsfNum. 42, 1935, 174 ff.). Dieser Fund enthielt in 8 Krügen durch Umschrift gesicherte Münzen der Trierer Erzbischöfe Arnold I. (2000 St.), Rudolf (260 St.) und Johann (35 St.), während ein völlig schriftloser, bis dahin vorzugsweise nach Toul gelegter Pfennigtyp, der einen mitrierten Kirchenfürsten darstellt (296 St.), nunmehr als Gepräge Folmars gedeutet werden kann.

² Zur Geschichte Erzbischof Johanns I. (1189—1212) vgl. insbesondere Chr. Broverus - J. Masenius, Antiquitatum et Annalium Trevirensium libri (Lüttich 1670) II 93 ff. Dom Calmet, Histoire ecclésiastique de Lorraine (Nancy 1728) II 173 ff. Scheffer-Boichorst a. a. O. 183. E. Winkelmann, Philipp von Schwaben und Otto von Braunschweig (Jahrbücher d. deutschen Geschichte I [Leipzig 1873]).

abfällige Bemerkungen des Erzbischofs aufgebracht Kaiser wieder in seine alten Rechte eingesetzt worden.

Dieses Ereignis scheint bei dem ohnehin stark opportunistisch und materiell veranlagten Erzbischof nachhaltige Verstimmungen gegenüber dem Kaiser und seinem Hause wachgerufen zu haben. Zwar hatte diesem der ehemalige Hofkanzler, dessen Herkunft unbekannt ist, seinen ganzen Aufstieg zu verdanken, und er hatte sich tatsächlich noch 1196 auf die Anerkennung des jungen Friedrich (II.) als künftigen König verpflichtet. Trotzdem gehörte er zu jenen Fürsten, die im Dezember 1197, nach dem Tode Kaiser Heinrichs VI., zunächst dem Herzog Bernhard von Sachsen die Krone antrugen, zu Beginn des Jahres 1198 dem Herzog Berthold von Zähringen das gleiche Angebot machten und schließlich — Johann gegen Verpfändung des Kölner Domschatzes! — an der Aufstellung Otto's von Braunschweig-Poitou teilhatten. Um die gleiche Zeit wurde vom Bruder des welfischen Thronanwärters, Pfalzgraf Heinrich, die Vogtei über Erzbistum und Stadt Trier an Erzbischof Johann abgetreten. Doch bald darauf gelang es Philipp von Schwaben, den ehemaligen Hofkanzler seines Hauses, offenbar auch seinerseits mit materiellen Lockungen, zu sich herüberzuziehen, so daß dieser bereits im September des nämlichen Jahres bei seiner Krönung in Mainz mitwirkte und ihn im März 1199 feierlich in Trier empfing. Verdächtig erscheint dann wieder die Rolle, die Johann, als er sich beim Heer König Philipps befand, im August 1200 anlässlich eines Wunders bei der Aufhebung der Belagerung Braunschweigs spielte. Jedenfalls finden wir ihn nach diesem Rückschlag der staufischen Sache erneut einige Zeit im Lager Ottos, für den er anscheinend nach Rom reiste, um dann nach seiner Rückkehr 1201 wieder zur Partei Philipps einzuschwenken.

Es ist klar, daß König Philipp diese höchst unzuverlässige Haltung Erzbischof Johanns um so mehr in Rechnung stellen mußte, als das gewissermaßen zwischen den Fronten liegende Trierer Erzstift jederzeit zu einem gefährlichen Sprungbrett für den in Köln sicher verankerten Gegenkönig werden konnte. Er zog daher im Oktober 1202 nach Trier und brachte dort Geistlichkeit, Dienstmannen und Bürgerschaft zu dem Beschluß, ihm unter allen Umständen die Treue zu halten. Am 20. November sieht sich Erzbischof Johann in die Notwendigkeit versetzt, sich diesem Schritt in aller Form anzuschließen. Die verschiedentlichen Drohungen, mit denen Papst Innocenz III. in den folgenden Jahren den Trierer Kirchenfürsten bedachte, sind einerseits ein Beweis dafür, daß dieser weiterhin zur staufischen Sache hielt, zugleich aber auch ein Zeichen dafür, daß ihm ein neuerlicher Frontwechsel durchaus zugetraut worden ist. Immerhin sind weitere Schwenkungen und Schwankungen Johanns seit jener Zeit bis zur Ermordung Philipps im Jahre 1208 nicht mehr nachweisbar³. Tatsächlich befand sich der Erzbischof in einer Zwangslage, die seine Haltung bestimmte. König Philipp, der den Süden des Reiches

³ Die von den *Gesta Trevirorum* (M. G. SS. XXIV 393) in anderem Zusammenhang behauptete Anwesenheit Erzbischof Johanns bei der Weihe des welfisch ge-

beherrschte, benutzte das Trierer Land, das machtmäßig kein allzu bedeutsames Territorium darstellte, immer wieder als Aufmarschgebiet gegen den von Otto kontrollierten Niederrhein. So sah sich der Erzbischof mit Rücksicht auf die exponierte Lage seines Gebietes und wegen des gesteigerten Machtzuwachses des Staufers praktisch genötigt, trotz ständiger päpstlicher Pressionen auf der Seite Philipps zu bleiben. Außerdem waren die unaufhörlichen politischen Krisen, in denen sich die beiden anderen rheinischen Erzbistümer infolge des militanten Verhaltens ihrer wiederholt abgesetzten oder vertriebenen Oberhirten befanden, Warnung genug für Johann. Doch auch der Kurie gegenüber wollte er sich nicht allzu sehr bloßstellen, wie u. a. seine diplomatische Krankheit anlässlich der Krönungsfeierlichkeiten für den vom Papst gebannten Stauferkönig, zu denen er sich Anfang 1206 in Aachen einfinden sollte, dartut. Auf diese Weise hat es Johann tatsächlich zuwege gebracht, mitsamt seinem Erzstift einigermaßen über die Gefährnisse jener Zeit hinwegzukommen und dabei auch seine eigene Exkommunizierung glücklich zu überstehen.

Erst nach dem Tode Philipps, Mitte 1208, schloß sich Erzbischof Johann gleich den anderen deutschen geistlichen und weltlichen Fürsten dem König Otto an, um nach dessen Exkommunizierung im Jahre 1211 als einer der ersten für die Wahl Friedrichs II. von Hohenstaufen einzutreten. Der schwere Konflikt, der ihm aus dieser Haltung mit der damals welfisch gesinnten Bürgerschaft erwuchs, hat ohne Zweifel zu seinem bereits im folgenden Jahre erfolgten Tod beigetragen.

Erzbischof Johann gilt in der Geschichtswissenschaft als der Prototyp der Fürsten jener Zeit, wie sie der Chronist von Heisterbach treffend charakterisiert hat⁴. Hoc in schismate non solum principes saeculares, sed etiam spirituales moti sunt, quia tum propter pecuniam, tum propter amorem sive timorem instabiles facti, nunc uni nunc alteri juraverunt. Um so absonderlicher muß es wirken, wenn ausgerechnet er, der Wandelbare, offenbar der Urheber einer ausgesprochenen politischen „Bekennnis-münze“ geworden ist, die in jenen dunklen Tagen in Trier herausgebracht wurde.

Wir kennen von Erzbischof Johann zwei vollkommen verschiedene Münzmissionen. Bei dem älteren Typ handelt es sich um den im erwähnten Schatz von St. Irminen (vgl. Anm. 1) gemeinsam mit den Geprägten

sinnten Erzbischofs Bruno von Köln im Juni 1206 paßt, allein schon angesichts der notorischen Behutsamkeit des Trierer Kirchenfürsten, nicht zu den damals für Philipp günstigen Zeitumständen; sie steht auch im Widerspruch zu dem Bericht der Ann. Col. Max. (M. G. SS. XXIV 11), die lediglich, außer Erzbischof Siegfried von Mainz, die Anwesenheit zweier englischer Bischöfe zu melden wissen. Siehe Winkelmann a. a. O. 393 Anm. 4. Ebenfalls im Zusammenhang mit Erzbischof Bruno gebrachte Unrichtigkeiten der Gesta Trevirorum weist Winkelmann a. a. O. 366 Anm. 3 nach.

⁴ Caesar von Heisterbach, De miraculis et visionibus. Siehe Browerus-Masenius a. a. O. 96.

Erzbischof Arnolds I. (1169—1183) und der Gegenbischöfe Rudolf und Folmar (1183—1189) auftretenden Pfennig, wie er vereinzelt auch in den Lothringer Münzfunden von Charmes⁵, Saulxures⁶ und Sionviller⁶ vorkam.

Vs: IOH A NHES Erzbischof v. v. mit kronenförmiger Mitra und mit Pallium, l. nach innen gekehrten Krummstab, r. Buch haltend. Perlrand.

Ks: PE T RVS Nach l. gewandter Apostel hält l. nach innen gekehrten Schlüssel. Perlrand.

Gewicht: 0,74 g. Taf. 8, 2 No 17.

Varianten, die eine verschiedenartige Ausarbeitung des Brustbildes der Vorderseite (flach oder plastisch) aufweisen oder auf der Kehrseite als Beizeichen ein Kreuzchen zwischen Schlüssel und Apostelkopf bringen, deuten wohl nicht nur auf verschiedene Stempelschneider, sondern auch auf eine längere Emissionszeit hin⁸. Im übrigen läßt der Pfennig den ausgesprochen Oberlothringer Stil erkennen, wie er den Trierer Münzen in diesem Ausmaße erst seit Mitte des 12. Jahrhunderts, seit Hillin von Fallemaigne (1152—1169) zu eigen ist. Die Kehrseite mit dem nach links gewandten Brustbild St. Peters bringt fast genau die Darstellung, wie sie gegen Ende des XII. Jahrhunderts auf Münzen des Toulser Bischofs Pierre de Brixey (1168—1191)⁹, der Äbtissin von Remiremont¹⁰ und der herzoglich lothringischen Münzstätte Neufchâteau¹¹ zu finden ist. Genöß doch Petrus in der Trierer Kirchenprovinz, über den eigenen Diözesanbezirk hinaus, namentlich innerhalb des Toulser Bistums besondere Verehrung. Gegen 1200 nimmt die Prägung dieser Gruppe von Peterspfennigen — außer in Neufchâteau, wo sie nach den Fundergebnissen von Diarville¹² noch ein Jahrzehnt weiter andauert — ein Ende. Andere Münzbilder setzen sich durch.

In diese Zeit fällt nun auch die Entstehung eines neuen, höchst bedeutenden Typs, der unter Erzbischof Johann in Trier geschlagen wurde:

⁵ G. Rollin, Notice sur une découverte de monnaies lorraines inédites du XIe et XIIe siècle trouvées à Charmes (Nancy 1841) 38 Tf. III fig. 19.

⁶ A. Bretagne & E. Briard, Notice sur une trouvaille de monnaies lorraines faite à Saulxures-les-Vannes (Nancy 1884) 15.

⁷ Köhne's Zeitschrift Bd. I (1841) Tf. III No 12. Ch. Robert, Recherches sur les Monnaies des évêques de Toul (Paris 1844) 44 u. Tf. VII fig. 3, unter Zuweisung — wie auch durch Bohl und de Saulcy — an den Toulser Bischof Johann von Sierck (1296 bis 1305). Dannenberg, Nachträge zu Bohl's Trierischen Münzen (NumZs. Wien III, 1871, 530. Cat. Robert No 1882 (Trier). Lückger a. a. O. 211.

⁸ Siehe unten S. 164.

⁹ Bretagne & Briard a. a. O. No 4. Braun v. Stumm, Die Münzen der Abtei Hornbach (Halle 1926) Tf. II fig. g.

¹⁰ Bretagne & Briard a. a. O. No 13 u. 14.

¹¹ J. Menadier, Fund von Tränheim (Deutsche Münzen Bd. IV) 93 f.

¹² J. Laurent, Notice sur une découverte de monnaies lorraines faite à Diarville, in: Annales d. l. Soc. d'Emulation des Vosges 1865 No 13—15. Menadier a. a. O. 95, g u. h.

I. Vs: Nach l. gewandter mitrierter Erzbischof, mit Pallium angetan, hält l. nach innen gekehrten Krummstab. Perlland.

Umschrift: a) H ES 'D

b) HES 'D

Ks. Nach r. gewandter Löwe mit durchgezogenem Schweif, die l. Pranke erhebend. Perlland.

Umschrift: a) TREVERIS

b) TREVER·S

Gew.: a) 0,65 g, b) 0,73 g. a) Taf. 8, 2 N^o 2; b) Taf. 8, 2 N^o 3.

Entsprechende Stücke befinden sich auch im Rheinischen Landesmuseum Trier sowie in der früheren Sammlung Thomsen (Kopenhagen).

II. Vs: Wie vor.

Umschrift: /// 'D

Ks: Wie vor.

Umschrift: (auswärts gestellt, rückläufig?) S A T (?)

Gew: 0,7 g Taf. 8, 2 N^o 4.

III. Vs: Wie vor.

Umschrift: IA O I A(rchiepiscopus?)

Ks: Nach l. gewandter Löwe wie vor.

Umschrift: S A T, wohl Suspensivkürzung für Sancta Treveris.

Gew: 0,75 g Taf. 8, 2 N^o 5.

IV. Vs: Wie vor.

Umschrift: · AC ...L (?)

Ks: Wie vor.

Umschrift: .. S H

Gew: 0,71 g Cab. Paris Taf. 8, 2 N^o 6.

Der Fundort der vorstehend beschriebenen Denare ist leider unbekannt geblieben. Die Umschriften der Vs. von II—IV sind offenbar verworren.

In der Vergangenheit hat unser Pfennig verschiedene Beurteilungen erfahren. Chautard¹³, der das Stück wohl zuerst behandelt hat, hielt es für einen Beischlag der Herzogin Berta von Lothringen, der Schwester Kaiser Friedrichs I., zu einem Metzger oder Toulser bischöflichen Gepräge und deutete dabei den Löwen — mit Recht — als Emblem der Staufer. Thomsen¹⁴ hat diese Münze unmittelbar für den Trierer Erzbischof Johann I. in Anspruch genommen, und Engel & Serrure¹⁵ folgten seiner Bestimmung. Robert dagegen schwankte noch in seinen Mutmaßungen zwischen Trier¹⁶ und Metz, für das er sich schließlich entschied (Bischof Johann I. [1224—1239] oder Jakob [1239—1260])¹⁷. Endlich ist dieser

¹³ J. Chautard, Description de différentes monnaies trouvées en Lorraine. I. Note sur une trouvaille à Marbache (Meurthe), in: Mém. d. l. Acad. Stanislas (Nancy 1863) S. 9 f. Abb. 1 (Sa.).

¹⁴ C. J. Thomsen, Description des monnaies du moyen-âge (Kopenh. 1873/6) N^o 5891.

¹⁵ A. Engel & R. Serrure, Traité de numismatique du moyen-âge II, 1894, 615.

¹⁶ Description de la Collection de M. P. Ch. Robert (1886) N^o 1879—1881.

¹⁷ Ch. Robert, Monnaies... des Evêques de Metz, in: Ann. d. l. Soc. franç. de numism. 1890, 135 ff., 145 f. (Sa.).

Löwenpfennig in einem stark verprägten Exemplar, zunächst unerkant, auch im nordbadischen Fund von Edingen¹⁸ — vergraben um 1230 — vorgekommen.

Durch die deutliche Beschriftung „TREVERIS“ ist die örtliche Bestimmung gesichert. Ebenso läßt die — wenn auch verstümmelte — Namensbezeichnung auf der Vorderseite H ES = JoHANNES ausschließlich den Erzbischof Johann I. als Prägeherrn in Frage kommen, wobei die links des Brustbildes stehenden Schriftzeichen 'D noch einer befriedigenden Deutung bedürfen¹⁹.

Das Löwenbild auf der Kehrseite dieses geistlichen Gepräges hat naturgemäß zu verschiedenen Mutmaßungen Anlaß gegeben. Friedensburg²⁰ hielt hier den Löwen als das Sinnbild des Teufels (1. Petr. 5, 8), zumal da der mit eingezogenem Schweif einherschreitende Löwe nicht nach dem Sieger, sondern nach dem Besiegten aussehe! Auch Robert hatte bei seinem Zuteilungsversuch an Bischof Johann I. von Metz eine Hypothese Maxe-Werly's in Betracht gezogen, der in dem Löwen ein Ungeheuer erkennen wollte, wie es der Metzger Heilige Clemens in Ketten gelegt habe!

Zunächst erscheint hier die Feststellung wichtig, daß, im Gegensatz zu den östlichen, insbesondere bayerischen Münzstätten²¹, in den westlichen Gegenden des Reiches auch auf geistlichen Münzen die Anbringung von Tierbildern als religiöses Symbol, als Familienemblem oder aus dekorativen Gründen nicht üblich war²². Dagegen finden wir im Südwesten vereinzelt auch auf Bischofsmünzen nur heraldisch zu deutende Kehrseiten dieser Art. So ist auf einer Gruppe von schriftlosen, wohl Speyerer Denaren, beginnend kurz vor 1200, hier der königliche Adler dargestellt, vielleicht um eine gemeinschaftliche Prägung anzuzeigen²³. Auch der Fisch auf einem Liverduner Pfennig des Toulser Bischofs Pierre de Brixey (1168—1191)²⁴ kann in diesem Falle ebenfalls kaum symbolisch, sondern nur als Emblem des Grafen Heinrich I. von Bar gedeutet werden, der als Verbündeter

¹⁸ Fr. Wielandt, Der Fund von Edingen, in: Hamburger Beitr. f. Numismatik, Heft IV, 1950, 46 u. Tf. 5 N^o 45.

¹⁹ Ein gleichzeitiger Pfennig des Toulser Bischofs Mathias von Bitsch (1198—1207) trägt die Umschrift II AIIIE D' (vgl. Taf. 8, 2 N^o 7). Das D, das somit auf dem Trierer wie auf dem Toulser Stück gleichermaßen mit vor- bzw. nachgesetztem Apostroph vorkommt, könnte mit Dominus erklärt werden. Angesichts dieser Übereinstimmung scheint eine Verwechslung der Schriftzeichen 'D statt IO nicht als wahrscheinlich.

²⁰ F. Friedensburg, Die Symbolik der Mittelaltermünzen (II. u. III. Teil 1922) 230 f.

²¹ Siehe hierzu H. Gebhart, Der Fund von Hersbruck, in: Mitt. d. Bayer. Num. Ges. 1936, 129 ff.

²² Die um diese Zeit auf Münzen der L ü t t i c h e r Bischöfe vorkommenden Darstellungen dieser Art bilden für den Westen eine sonst fast nirgends durchbrochene Ausnahme.

²³ Vgl. Braun v. Stumm a. a. O. 26 u. Tf. IV fig. 56 ff. Wielandt a. a. O. N^o 32.

²⁴ Catalog Robert (wie Anm. 16) N^o 970. G. Rollin, Mémoire sur quelques monnaies lorraines du XI^e et du XII^e siècle trouvées à Charmes sur Moselle 25, hielt den Fisch für ein Symbol der von einem Strom umflossenen Stadt.

gegen Lothringen mit dem Bischof 1177 einen Vertrag über Wiederaufbau und Schutz der damals zerstörten Feste abgeschlossen hatte²⁵.

Wenn Robert (s. oben) die Darstellung unseres Löwen, im Gegensatz zu den entsprechenden Wappenbildern späterer Metzger Bischöfe wie Bouchards von Avesnes (1298—1305), als nicht „heraldisch“, sondern eher als naturalistisch bezeichnet, so berücksichtigt diese Behauptung nicht gewisse heraldische Grundelemente. Die „unheraldische“ Darstellung des staufischen wie des welfischen Löwen ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß diese Embleme bereits geschaffen waren und auf Fahnen wie auf Münzen beider Herzogshäuser geführt wurden²⁶, bevor noch — gegen 1170 — allgemein der Brauch aufkam, ein solches Wappentier im Schild zu führen und, der Form des Schildes angepaßt, „steigend“ abzubilden. Mag der Löwe auch seine Entstehung als Wappenbild zahlreicher Dynastien ursprünglich den besonderen Eigenschaften des „Königs der Tiere“, wie sie nicht zuletzt in biblischen Zusammenhängen hervorgehoben sind, zu verdanken haben²⁷, hier ist er, und zwar gerade in der vorliegenden Form, nicht anders denn als wappenmäßiges Emblem zu werten. Denn es ist hier besonders zu beachten, daß der Löwe in ganz ähnlicher Zeichnung, wie auf unserem Münzbild, auf zahlreichen s c h w ä b i s c h e n Brakteaten dieser Zeit, gekrönt oder ungekrönt, vorkommt, und zwar ebenfalls gelegentlich mit eingezogenem Schweif und meist mit drohend erhobener Pranke, also keineswegs „als Prototyp eines Besiegten“! Siehe Abb. 1, Brakteat von Biberach um 1190/1200²⁸.

Seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts als Emblem der staufischen Herzöge von Schwaben nachweisbar, wurde das Löwenbild auch dann noch in staufischen Münzstätten, insbesondere in Überlingen und Biberach, vereinzelt in Lindau und Donauwörth weiterverwandt, als dem Inhaber

²⁵ Comte M. de Pange, Ferri de Bitche, in: *Mém. d. l. Soc. d' Arch. lor.* 1892, 75.

²⁶ Vgl. auch das Löwenbanner des Herzogs Heinrich I. von Brabant (1190—1235) auf einem Arnheimer Pfennig (Engel & Serrure a. a. O. 567 fig. 1018).

²⁷ Der Löwe ist ein beliebtes Symbol in der Heiligen Schrift und spielt auch beim Physiologus, im guten wie im bösen Sinne, eine besondere Rolle. Als Verkörperung des „Christus invictus“ erhielt der Löwe seine vornehmste Sinnggebung. Die beiden Löwen an zahlreichen Kirchenportalen des gesamten Abendlandes sind offenbar Inbegriffe der Standhaftigkeit gegen jedwede Bedrohung der geweihten Stätte. Ein ähnlicher Sinn muß sich, jedenfalls ursprünglich, auch auf das Löwenwappen beziehen, das von zahlreichen Dynasten, insbesondere des weiteren Rheingebietes, angenommen wurde, wobei der Inhaber gewiß gleichzeitig mit seinem grimmigen Löwenschild auch den Gegner einzuschüchtern gedachte.

Löwe wie Adler haben in der kirchlichen Bauplastik noch geraume Zeit ihre christlich-symbolische Bedeutung bewahrt (siehe die „Löwenleiter“ unter der Mutter Gottes über dem Mittelportal des Straßburger Münsters), als auf Münzen und Siegeln seit den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts das heraldische Moment bei entsprechenden Darstellungen schon längst den Platz ausschließlich für sich gesichert hatte.

²⁸ Vgl. R. v. Höfken, *Studien z. Brakteatenkunde Süddeutschlands* (Wien 1893/1906) Tf. I, 16. 20; Tf. II, 6; Tf. III, 13; Tf. XI, 57. 27. 28. 2. Bd. S. 123 Fig. 4. H. Gebhart, *Die Münzen von Donauwörth* (Halle 1924) Tf. I, 19.



Abb. 1. Brakteat von Biberach. Löwe nach rechts mit durchgezogenem Schweif und erhobener linker Pranke; um 1190/1200

des Herzogsamts oder Hausguts längst der Adler als Zeichen seiner königlichen Würde zustand. Auch auf unserem Trierer Denar handelt es sich bei dem Löwen, wie bereits Chautard (s. o.) richtig vermutet hatte, um das Emblem der *staufis*chen Partei. Dem durchaus martialischen Löwenbild, dessen künstlerische Ausführung in beachtlichem Abstand von der des erzbischöflichen Brustbildes der Vs. steht, vermag daher schwerlich etwas anderes denn ein politisch-demonstrativer Sinn beigegeben zu werden.

Fundmäßige Erkenntnisse hinsichtlich des Zeitpunktes der Entstehung dieser Stücke stehen zunächst nur insoweit zur Verfügung, als das Fehlen von Löwenpfennigen in dem vor 1200 vergrabenen Fund von St. Irminen, also in unmittelbarer Nähe der Prägestätte selbst, eindeutig den darin bereits vertretenen Peterspfennig Erzbischofs Johann als die ältere Ausgabe bestimmen läßt. Eine gleiche Schlußfolgerung auf Grund des entsprechenden Tatbestandes kann bei den unmittelbar nach 1200 vergrabenen Münzschatzen von Charmes und Saulxures, angesichts der weiten Entfernung der Fundstellen, nur mit Einschränkung getroffen werden. Dagegen erscheint von einer gewissen Bedeutung für eine nach unten zu treffende Zeitbestimmung das — wenn auch nur einmalige — Vorkommen des Löwenpfennigs im Funde von Marbache; dessen Vergrabung ist nämlich durch etwas jüngere Peterspfennige von Neufchâteau²⁹, als wie sie in den erwähnten Münzschatzen zu finden waren, für eine allerdings nicht erheblich spätere Zeit gesichert. Denn es waren darin als Münzen des nahen Epinal lediglich die jüngsten Tempelpfennige³⁰, noch nicht jedoch die wahrscheinlich erst seit 1208 nach Abschluß der Thronwirren an ihrer Stelle geschlagenen Burgpfennige³¹ vertreten. Unter den die Hauptmasse

²⁹ Chautard a. a. O. 6 N) b. Menadier a. a. O. fig. d.

³⁰ Robert, Metz 88 f. N^o 4 u. 5. Chautard a. a. O. 2 f. — Die Stücke mit Umschrift der Vs: STEFANI, Ks: SPINAL gehören nicht, wie Robert es vermutete, in die Regierungszeit Bischof Stephans von Bar (1120—1163), sondern sie sind, wie Chautard richtig festgestellt hatte, noch in der Zeit Bertrams (1180—1212) geschlagen worden. Die Beschriftung weist hier auf den Metzger Stiftsheiligen hin.

³¹ Die Epinaler Turmpfennige erscheinen erst in dem nach dem Sturz Kaiser Ottos IV. (1214) vergrabenen Schatz von Diarville. Siehe Laurent N^o 18 ff. Robert, Metz 120 ff. Menadier a. a. O. 85.

des Marbacher Fundes ausmachenden Metzger Denaren waren die von Bischof Bertram († 1212) die jüngsten.

Im übrigen bestätigen Stil und Machart die aus den Fundergebnissen gewonnenen Erkenntnisse. Während nämlich die Schriftzeichen der Peterspfennige Johanns noch die für das ausgehende 12. Jahrhundert charakteristische Regelmäßigkeit aufweisen, sind die Buchstaben auf dem Löwenpfennig in ihrer nachlässigen Ausführung ganz ähnlich denen, die wir dann auf den Umschriften der ersten Prägungen des nachfolgenden Erzbischofs Dietrich von Wied (1212 bis 1242) beobachten können (Taf. 8, 2 No 8). Das gleiche gilt für die Art der Ausarbeitung des erzbischöflichen Brustbildes, das hier in seiner flachen und zugleich oberflächlichen Manier ebenfalls bereits zum Stil des Nachfolgers überleitet, wohingegen das Bild Johanns auf dem Peterspfennig noch stark an die erwähnte reliefartige Ausführung des en-face-Brustbildes auf einigen Geprägten Folmars gemahnt.

Zieht man nun aus den historischen Geschehnissen die numismatischen Schlußfolgerungen, so wird man unschwer in bestimmten der oben angeführten Episoden Beweggrund und Zeitpunkt für solch eine demonstrative Münzmission finden können. Geht man davon aus, daß Erzbischof Johann selbst die Ausgabe dieser Münze veranlaßt hat, so ist das Rätsel nach dem Motiv, das den sonst so vorsichtigen Kirchenfürsten zu diesem „Bekenntnis“ veranlaßt haben mag, durchaus zu lösen: Gewiß wird es weniger die innere Überzeugung Johanns als vielmehr gerade seine in den ersten Jahren des Thronstreites höchst zweideutige und wankelmütige Sinnesart gewesen sein, die ihm in einem psychologisch geeigneten Augenblick ein öffentliches politisches Bekenntnis geraten oder gar geboten erscheinen ließ, wollte er seine Stellung als weltlicher Würdenträger nicht ernstlich gefährden. Die Tatsache, daß Erzbischof Johann ja schließlich seine ganze Karriere den Staufern zu danken hatte, könnte ihm an sich sehr wohl Veranlassung gegeben haben, bereits im März 1199 anlässlich des ersten Besuches König Philipps in Trier sein höchst zeitgemäßes Loyalitätsbekenntnis durch Emission einer mit dem Emblem des staufischen Hauses versehenen Münze zu unterstreichen. Angesichts der undurchsichtigen Haltung Johanns bald nach diesem Ereignis ist es indes wahrscheinlicher, daß sein förmlicher Beitritt zur Treueerklärung der Trierer Stände im Herbst 1202, verdächtig wie er sich nach allem Vorgefallenen in den Augen des Königs gemacht hatte, Anlaß genug für ihn sein konnte, jetzt in letzter Stunde Farbe zu bekennen und, als besondere Geste, den staufischen Löwen ostentativ auf neu zu emittierenden Münzen anzubringen³².

³² Siehe Winkelmann a. a. O. 264 f. — Die Möglichkeit, daß dieser Löwe etwa auch das alte welfische Emblem darstellen, also auf eine Entstehung des Pfennigs nach dem Anschluß Erzbischof Johanns an König Otto im Jahre 1208 hinweisen könnte, ist ernsthaft nicht in Betracht zu ziehen. Eine solche Demonstration wäre überflüssig gewesen. Denn es ergab sich, auch nicht nach dem Ende Philipps, weder

Dabei wäre auch die Möglichkeit in Erwägung zu ziehen, daß unser Stück auf unmittelbare Veranlassung des Staufers oder seiner Trierer Anhänger herausgebracht und Johann gewissermaßen aufgedrängt worden wäre. Die auf den Varianten II bis IV (Vorderseite) auffällig verworrene Beschriftung könnte vielleicht hierauf zurückgeführt werden. Dann würde der Typ mit seiner korrekten Fassung H-ES 'D = "hannes dominus" (?) wohl unter wieder normalisierten Verhältnissen entstanden sein.

Schließlich kann auch die Hypothese nicht völlig außer acht gelassen werden, daß Erzbischof Johann, der 1211 als einer der ersten zum jungen Gegenkönig Friedrich II. übergang, sogleich aus diesem Anlaß eine neue Münze mit dem staufischen Löwen herausgebracht haben könnte. Wenn auch eine Ausprägung im Jahre 1202 aus dem vorerwähnten Anlaß als sehr viel wahrscheinlicher betrachtet werden muß, so ist in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, daß anlässlich des Eintreffens Friedrichs II. auf deutschem Boden (1212) die Stadt Colmar, die sich ihm als eine der ersten anschloß, ein Siegel mit dem staufischen Löwen, das 1214 an einer auch vom König mitunterfertigten Urkunde nachweisbar ist, angenommen hat³³.

Zweifellos handelt es sich auch hier um eine „ghibellinische“ Demonstration, die natürlich mit der Ausgabe des Trierer Löwenpfennigs als solcher in keinerlei unmittelbarem Zusammenhang steht. An sich sprechen die Variationen des gewiß seltenen Löwenpfennigs sowie die verschiedenen nachgewiesenen Fundstellen dafür, daß dieser Typ immerhin eine gewisse Zeit zur Ausprägung gelangt sein mag. Allerdings muß es recht zweifelhaft erscheinen, ob eine solche Gelegenheitsmünze von etwa 1202 an noch über das Ende Philipps hinaus bis zum Tode Johans (1212) weiter geprägt worden ist. Es darf dann eher vermutet werden, daß — falls nicht die letzt-erwähnte Alternative (Entstehung 1211/12) in Frage käme — spätestens nach dem Tode Philipps (1208) die Ausmünzung des voraufgehenden Pfennigtyps Johans (Taf. 8, 2 N^o 1) in Trier wieder aufgenommen worden ist³⁴. Eine dritte Emission dieses Erzbischofs ist jedenfalls bisher nicht aufgetreten³⁵.

politisch noch moralisch für Johann eine Notwendigkeit, seine Treue zu dem nunmehr allseits anerkannten Otto noch besonders zu beteuern. Im übrigen gehörte der Trierer Kirchenfürst zu den ersten, die, bereits 1211, die Initiative zum Abfall auf die Seite des jungen Staufers Friedrich II. ergriffen haben.

³³ Vgl. Braun von Stumm, „Colmarer Pfennige aus der Interregnumszeit“, in: *Annales de Colmar* (1953) Abb. 13.

³⁴ In Metz z. B. ist unter den Bischöfen Bertram, Konrad und Johann I. (erste Emission) von 1180 bis etwa 1226 auf Vorder- wie auf Kehrseite ununterbrochen eine völlig gleiche Münzdarstellung beibehalten worden.

³⁵ Ein bisher unveröffentlichtes Einzelstück gleicher Fabrik trägt auf der Vorderseite, ohne Umschrift, das Bild eines Geistlichen, ähnlich wie Vs. von **Tf. 8, 2 N^o 1**. Die Kehrseite trägt in gleicher Weise das Brustbild St. Peters nebst Umschrift, nur nach rechts gewandt. Gew. 0,75 g. Das Stück gehört zweifellos in die gleiche Zeit (Sedisvakanz 1212) **Taf. 8, 2 N^o 9**. — Da in Toul, mehr noch als in Metz, um 1200 ähnliche Münzbilder wie in Trier herausgebracht worden sind (siehe oben Anm. 9),

Wie in der modernen Zeit, so hat auch im Mittelalter gewiß nicht nur die Gewinnsucht der Münzherren mittels häufiger Verrufungen neue Münzbilder entstehen lassen, sondern es haben auch bestimmte geschichtliche Ereignisse Neuemissionen hervorgerufen. Angesichts der Schwierigkeit präziser Zeitbestimmung und infolge der oft äußerst lückenhaften Überlieferung lokaler Geschehnisse wird die Aufdeckung der einschlägigen Zusammenhänge heute nur von Fall zu Fall gelingen. Um so wertvollere Dienste wird die Numismatik als historische Hilfswissenschaft zu leisten vermögen, wenn sie gelegentlich die Hintergründe bestimmter Münzbilder aufdeckt. Insofern mag der Trierer Löwenpfennig Erzbischof Johanns I. auch geeignet sein, das Charakterbild dieses höchst abfällig beurteilten Kirchenfürsten, wenn auch nicht bezüglich seines Opportunismus, so doch hinsichtlich seiner angeblichen Schwäche und Unentschlossenheit ein wenig zu korrigieren³⁶.

ist auch die Möglichkeit, daß es sich bei diesem Pfennig um eine Toulser Sedisvakanzmünze aus dieser Zeit, etwa nach Absetzung des Bischofs Mathias von Bitsch, handelt, nicht völlig auszuschließen.

³⁶ Während Browerus-Masenius a. a. O. 111—113 nicht genug die starke Initiative rühmen können, die Erzbischof Johann auf kirchlichem und architektonischem Gebiet in Stadt und Diözese Trier entwickelt habe, glaubte Winkelmann — namentlich a. a. O. 363 — seine Schwäche als eine für ihn besonders charakteristische Eigenschaft unterstreichen zu sollen.